Zeitschrift: Collage : Zeitschrift für Raumentwicklung = périodique du développement territorial = periodico di sviluppo territoriale

Herausgeber: Fédération suisse des urbanistes = Fachverband Schweizer Raumplaner

Band: - (2003)

Heft: 5

Artikel: Netzwerk - Grenzen - Differenzen : ein städtebauliches Portrait der Schweiz

Autor: Schmid, Christian

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-957927

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Netzwerk – Grenzen – Differenzen

Ein städtebauliches Portrait der Schweiz

collage: *Ist das Mittelland tatsächlich ein strukturloser «Siedlungsbrei»?*

Schmid: Wir beobachten heute einen Paradigmenwechsel. Der klassische, immer noch geltende Planungsansatz des Bundes eines «Städtesystems Schweiz» mit seinen wohlgeordneten Siedlungsstrukturen ist ein Auslaufmodell. Die Grenzen einer hierarchischen, übergeordneten Planung sind heute deutlich sichtbar geworden. Das Studio Basel hat eine eigene Typologie der urbanen Schweiz entwickelt. Demnach ist das Mittelland zwischen Jura und Alpen durch drei Typen gegliedert: die Metropolitanräume (Zürich, Basel-Mulhouse-Freiburg, Arc Lémanique), die Städtenetze (z.B. der Städtekranz Bern mit Neuchâtel, Freiburg, Thun, Solothurn und Biel) und die «stillen Zonen» oder «grünen Löcher», Begriffe, mit denen wir die schwach besiedelten Gebiete dazwischen bezeichnen (z.B das Gebiet rund um den Napf oder das Gros-de-Vaud). Das Mittelland ist also weder ein kontinuierliches Siedlungsband, noch Städtenetz oder Metropole. Einen «Siedlungsbrei» haben wir im Metropolitanraum Zürich, aber kaum in der Region Bern, wo die Städte sehr kompakt geblieben sind, und bestimmt nicht in den grünen Löchern dazwischen.

collage: *Sie sprechen im Zusammenhang mit den grünen Löchern von einem «Potenzial». Weshalb?*

Schmid: In den grünen Löchern ist der landschaftliche Charakter nach wie vor stark. Sowohl ökonomisch wie lebensweltlich unterscheiden sich diese Räume wesentlich von den benachbarten Metropolitanräumen, aber auch vom Städtekranz Bern. Sie stellen heute eine sehr wichtige städtebauliche Ressource der Schweiz dar, vorausgesetzt, dass wir ihre bestehenden Qualitäten bewahren und ihre «Differenz» sogar offensiv entwickeln. Das Verschwinden dieser Zonen in einem kontinuierlichen urbanen Band würde die Schweiz nicht stärken, sondern schwächen.

collage: *Ihre Analysen haben gezeigt, dass die Gemeindegrenze eines der wichtigsten Grundelemente für die Entstehung der Siedlungsstruktur im heutigen Mittelland ist. Hat ein Postulat zur grossräumigen Raumdifferenzierung dagegen überhaupt eine Chance?*

Schmid: Die Betrachtung eines beliebigen Gemeindezonenplans fördert immer das gleiche Bild zutage: ein Zentrum und Wohnzonen in der Mitte, am Rand eine Industriezone, das Ganze umrandet von Wiesen, Äckern und Wald. Am Bei-

Städtekranz Bern (Pendlerströhme 1990). © ETH Studio Basel.

Studio Basel
Das ETH Studio Basel wurde 1999 als Dependance der Architekturabteilung der ETH Zürich gegründet. Unter der Leitung der Professoren Roger Diener, Jacques Herzog, Marcel Meili, und Pierre de Meuron untersuchten die Architekturstudierenden semesterweise die gegenwärtigen Stadtstrukturen, um ein städtebauliches Porträt und eine neue Karte der urbanen Schweiz zu entwerfen. Der Ausgangspunkt bildete die These der «vollständigen Urbanisierung» von Henri Lefebvre, die von der Entstehung differenzierter urbanisierter Räume ausgeht, die aber nicht mehr dem klassischen Bild von Stadt und Land entsprechen (Literatur: Henri Lefebvre: Die Revolution der Städte, München 1972; reprint: b books, Berlin). Die Forschungsarbeiten basieren auf einem phänomenologischen – und nicht historischen – Ansatz. Im Zentrum stehen die Begriffe «Netzwerke» (globale und lokale Interaktionsprozesse), «Grenzen» (Territorien, Politik, Sprachen) und «Differenzen» (gesellschaftliche und kulturelle Unterschiede als Grundelement des Städtischen). Auf den Entwurf konkreter planerischer Lösungsansätze wurde bewusst verzichtet. Eine umfassende Buchveröffentlichung ist für 2004 vorgesehen.

▶ Interview mit Christian Schmid, Geograph, wissenschaftlicher Mitarbeiter am ETH Studio Basel, für *collage* befragt von Christoph von Fischer und Andreas Gerber

spiel von Zürich-Nord erkennt man, was passiert, wenn diese Struktur nun einem sehr hohen Entwicklungsdruck ausgesetzt wird und die Industriezonen zu hochkarätigen Arbeitszonen mutieren. Plötzlich entsteht ein zusammenhängender kompakter Citygürtel, der aber in allen Gemeinden am Rand liegt. Das Gegenbild dazu findet sich am Autobahnkreuz A1/A2 in Egerkingen/Härkingen. Die damit einhergegangene Entwicklung hat sich einfach in die landwirtschaftlichen Flächen der verschiedenen umliegenden Gemeinden «entleert». Wenn die Entwicklung im ersten Beispiel zu Konzentration geführt hat, war das Resultat im zweiten Beispiel ein Ausstreuen von zusammenhangslosen urbanen Elementen über ein weites Gebiet, ohne dass dabei eine städtische Situation entstanden wäre. Das Gestaltproblem, das damit zusammenhängt, kann man aber erst diskutieren, wenn die betroffenen Gemeinden bereit sind zu kooperieren. Und dazu muss der Handlungsdruck sehr gross sein, wie eben in der «Boom-Zone» Zürich-Nord. Im typischen Mittelland stellt sich die Frage für die Gemeinden in Wahrheit nicht als Gestaltproblem, sondern als wirtschaftliches Entwicklungsproblem.

collage: *Welche Rolle können die Potenziale der «grünen Löcher» bei der Entwicklung solcher «Problemzonen» spielen?*

Schmid: Die wirtschaftlichen Problemzonen der Schweiz liegen nicht nur in den Berggebieten, sondern in näherer Zukunft auch in den Klein- und Mittelstädten ausserhalb der Metropolitanräume. So ist zum Beispiel der Kanton Bern gemäss dem Lastenausgleich neu zum Empfänger, also zur «Peripherie» der Schweiz geworden. Die letzten 20 Jahre haben gezeigt, dass das «Städtenetz Schweiz» nur in der Theorie funktioniert. Während die Metropolitanräume Zürich und Arc Lémanique viele ökonomische Aktivitäten an sich gezogen haben, hat die Region Bern ständig verloren. Dass Bern irgendwelche Zusatzfunktionen für diese Zentren erfüllen könnte, ist eine Illusion. Wenn man für diese Region eine Zukunftsperspektive entwickeln will, muss man auf das Bestehende bauen. Der Städtekranz Bern und die stillen Zonen darum herum stellen in dieser Situation gewissermassen das Problem und die Ressourcen dar. Das ganze Gebiet zwischen Jura und Berner Oberland mit seinen Städten und Landschaften sollte als Einheit gesehen werden. Das «Differenzieren» des Raums anhand seiner Qualitäten spielt dabei eine grosse Rolle. Zum Beispiel liegt heute Neuenburg mental drei Stunden von Bern entfernt, obwohl es in S-Bahn-Distanz ist. In der Vernetzung der kulturellen und landschaftlichen Verschiedenheiten dieser Räume liegt ein zentrales Potential dieser Region.

collage: *Was bringt uns der von Sieverts eingeführte Begriff der «Zwischenstadt» für die Betrachtung des Schweizer Mittellands?*

Schmid: Die einzige Zwischenstadt sehe ich in der Region Aarau-Olten-Zofingen. Denn Sieverts beschreibt einen Stadttyp, der sich um solche Autobahnkreuze entwickelt. Was Zürich-Nord betrifft, finde ich Begriffe wie «Edge-City» (Joel Garreau) oder «Exopolis» (Edward Soja) treffender. Und in einer Region wie Bern sehe ich schlicht keine Zwischenstadt. Gesamthaft könnte man des Mittelland als einen differenzierten städtischen Raum bezeichnen. Aber das zentrale Problem stellen die Grenzen dar: einerseits die Landes- und Kantonsgrenzen, die nichts mehr mit der konkreten, grenzüberschreitenden Entwicklung zu tun haben, und andererseits die Gemeindeautonomie, die das absolute «pièce de résistance» für eine regionale Differenzierung darstellt. Wenn wir mit dem heutigen Verständnis der Gemeindeautonomie weiterfahren, driften wir auf eine vollständige Homogenisierung und «Entdifferenzierung» des Mittellands zu. ■

Résumé:

Réseau – frontières – différences

Un portrait urbanistique de la Suisse

Au Studio Basel du département d'architecture de l'EPFZ, les étudiants analysent les structures urbaines contemporaines, dans le but d'esquisser un nouveau portrait urbanistique et une nouvelle carte mentale de la Suisse. Partant de la thèse de l'«urbanisation totale» d'Henri Lefebvre, les réseaux, les frontières et les différences du territoire urbanisé helvétique font ici l'objet d'une analyse phénoménologique.

Le Plateau n'est considéré ni comme une bande urbanisée de façon continue, ni comme un réseau de villes ou une métropole. Selon une typologie développée spécifiquement, trois catégories d'espaces sont identifiées: les espaces métropolitains (Zurich, Bâle-Mulhouse-Freiburg, Arc lémanique), les réseaux de villes (en particulier la région de Berne) et les «trous verts», c'est-à-dire les zones «calmes» qui occupent le reste du Plateau. La carte qui en résulte est appelée «carte des potentiels», les trous verts représentant aujourd'hui une ressource urbanistique de premier plan. Avec leurs villes encore compactes et leur caractère rural, ces régions se distinguent en effet des espaces métropolitains et des réseaux de villes voisins, tant sur le plan économique qu'au niveau du cadre de vie. Il s'agit de préserver ces différences, et même de les développer de manière offensive.

Le problème de la forme des territoires dont le développement n'est soumis qu'à une faible pression implique la coopération des communes concernées. Il faut cependant pour cela que la pression à agir, elle, soit très forte. Or pour les communes typiques du Plateau, la question se pose souvent non pas en termes de forme, mais en termes de développement économique. Ce ne sont d'ailleurs pas seulement les frontières communales qui constituent un sérieux obstacle à la différenciation régionale, mais aussi les frontières cantonales et nationales, qui ne correspondent plus à un développement territorial qui les dépasse. C'est précisément au niveau du Plateau (qui a presque tout perdu au profit des espaces métropolitains de Zurich et Lausanne-Genève au cours des 20 dernières années, ce qui montre que le «réseau des villes suisses» n'existe qu'en théorie) que les différences spatiales entre réseaux de villes et zones calmes offrent un potentiel de développement intéressant. ■